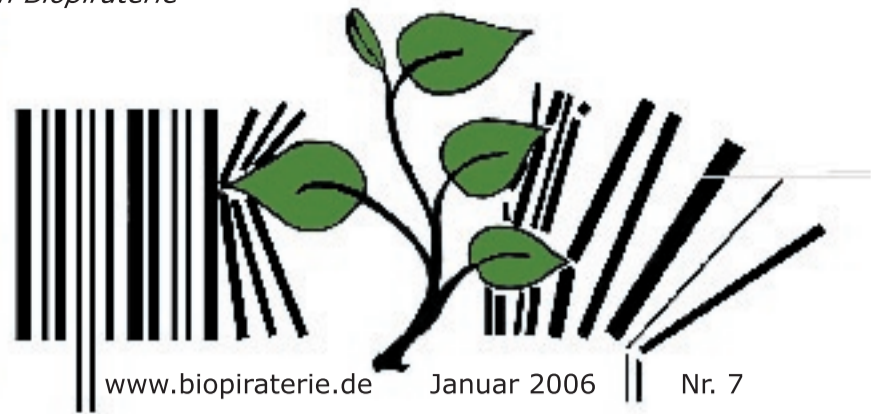


KAPERBRIEF

Zeitung gegen Biopiraterie



www.biopiraterie.de Januar 2006 Nr. 7

Widerstand gegen Gentechnik
ist Widerstand gegen Biopiraterie -
eine enorme Vielfalt findet sich...
... auf Seite 2

Die Nanopiraten kommen -
warum Patentjäger auf kleinste
Teilchen setzen -
... auf Seite 3

Raubte Rapunzel Rapadura?
Eine bittere brasilianisch-deutsche
Zucker-Geschichte ...
... auf Seite 3

Gesundes Essen: ein Fall für's
Patentamt? Über ein widerständiges
Kunstprojekt in Berlin ...
... auf Seite 4

www.freie-saat.de

Terminator-Technologie reloaded

Vor knapp zehn Jahren hatte breiter Protest in aller Welt die großen Agrarkonzerne dazu gebracht, von einem heimtückischen Plan abzukommen. Jetzt ist er zurück. Um die Kontrolle über das Saatgut zu gewinnen, manipulieren Biopiraten Pflanzen, so dass sie nur keimunfähige Saat hervorbringen. Ihre neue Argumentation: Das Selbstmordgen schütze vor anderen Gefahren der Gentechnik.

NGOs aus aller Welt, Bauernorganisationen und viele empörte Einzelpersonen forderten, nachdem die Patenterteilung auf die tödlichen Manipulationen bekannt geworden war, die Weiterentwicklung der Technologie zu stoppen.

1999 versprachen die Konzerne, nicht weiter zu forschen. Die Vertragsstaaten der UN-Biodiversitätskonvention (CBD) beschlossen, – allerdings recht unverbindlich – dass diese Technologie bei ihnen nicht zum Einsatz kommen soll.

Doch heute scheint das "Nein" wieder in Gefahr zu sein. Im Frühjahr 2005 traf sich der wissenschaftliche Beirat der CBD in Thailand. Dabei versuchte die kanadische Regierung plötzlich, gute Stimmung für Feldversuche mit der Terminator-Technologie zu machen. Während man sich zuvor einig war, dass die Gefahren der Technologie sehr ernst zu nehmen sind, werden diese Ergebnisse nun von der kanadischen Regierung in Frage gestellt.

Die kanadische ETC-Group und andere Gruppen erfuhren von dem Vorhaben und begannen, erneut Protest zu organisieren. In Deutschland und international starten jetzt Kampagnen, die das Comeback der Terminator-Technologie verhindern wollen. Auf die Argumentation, mit fragwürdiger gentechnischer Manipulation andere gentechnische

Probleme zu lösen, dürfen sich die Vertreter der Staaten auch bei den nächsten Konferenzen nicht einlassen.



Die Strategie der Konzerne

Kauft ein Bauer Saatgut, bezahlt er eine Gebühr für den Züchter. Traditionell ist es dann ihm selbst überlassen, ob er von der Ernte einen Teil aufbewahrt und im folgenden Jahr wieder aussät oder z.B. einen Teil davon seinem Nachbarn weitergibt. Dieser sog. Nachbau wurde bis vor kurzem

weltweit als Landwirte-Privileg anerkannt. Bäuerlicher Austausch und Nachbau haben erst zu der großen Vielfalt der Agrar-Pflanzen geführt und die Grundlage für die Weltenernährung geschaffen.

Allerdings werden diese bäuerlichen Rechte immer stärker eingeschränkt. Durch Patente oder strengen Sortenschutz wie z.B. in Deutschland können Züchter inzwischen auch für den Nachbau Gebühren verlangen. Diese juristischen Einschränkungen der Verwendung von Saatgut haben für die Saatgutkonzerne wie Bayer, Monsanto oder Syngenta jedoch noch einen Nachteil. Sie sind darauf angewiesen, dass die Gesetze auch durchgesetzt werden. Es müssen Instanzen vorhanden sein, die die Bäuerinnen und Bauern von der Wiederaussaat abhalten.

Deshalb wollen die Agrarkonzerne eine technische und "sichere" Lösung haben. Eine gentechnische Manipulation, eben die Terminator-Technologie, verhindert Nachbau komplett, da die betroffenen Pflanzen nur noch sterile Samen bilden.

Die Bäuerinnen und Bauern werden durch die Nutzung der Terminator-Technologie zum jährlichen Neukauf von Saatgut gezwungen, der Marktmacht der Saatguthersteller ausgeliefert und geraten schneller in Verschuldung.

Gründe genug, aktiv zu werden. mehr: www.freie-saat.de

statt Editorial ein Buchtipp:

Grüne Beute - Biopiraterie und Widerstand

Nun liegt der siebente Kaperbrief vor, die Kampagne läuft seit vier Jahren. Wir müssen wohl kaum noch erklären, dass wir unter Biopiraterie die Aneignung genetischer Ressourcen verstehen, die - meist mittels geistiger Eigentumsrechte - von Konzernen des Nordens an Ressourcen des Südens vorgenommen wird.

Aktive der Redaktion des Kaperbriefes und der BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie haben Wissen und Erfahrungen in ein Buch gepackt, das Biopiraterie, ihre Hintergründe und den Widerstand gegen sie auch für EinsteigerInnen lesefreundlich darstellt.

„Grüne Beute. Biopiraterie und Widerstand“ beleuchtet Strategien von Pharmakonzernen, Hochschulen und Agrarunternehmen, sich Patente und andere geistige Eigentumsrechte auf Heil- und Nutzpflanzen zu sichern. Oder wie es den Jägern grüner Beute gelingt, selbst das überlieferte Wissen einheimischer SpezialistInnen über die Verwendung dieser Pflanzen ihrem Schatz einzuverleiben.

Das Buch stellt klar, warum die fortschreitende Privatisierung von Heil- und Nutzpflanzen illegitim ist, auch wenn sie gel-

tender Rechtslage entsprechen mag. Es soll jedoch auch Mut machen, kritische Fragen zu stellen und sich einzumischen im Kampf gegen Monopolrechte auf Leben, auf traditionelles Wissen, und auf die Grundlagen von Nahrung und Medizin.

Das Buch ist in der Trotzdem Verlagsgenossenschaft Frankfurt erschienen, hat 160 Seiten, und kostet 12 Euro. Es ist unter einer CreativeCommons-Lizenz erschienen und unter www.grüne-beute.de auch als PDF-Dokument zum Download (möglichst gegen Spende) verfügbar.



Gegen Biopiraterie im Amazonasgebiet:

Cupuaçu wieder frei: Erfolg auf der ganzen Linie

„O Cupuaçu é nosso!“ – „Cupuaçu gehört uns allen!“ – das sieben Meter breite Transparent hat eine jahrelange Auseinandersetzung begleitet und wurde in Südamerika und Europa fotografiert. Seit wenigen Monaten hat der Satz auf dem Stoff nicht mehr die Bedeutung eines empörten Aufschreis, sondern eines Triumphes über Biopiraterie.

Die Früchte des Cupuaçu-Baums erfreuen sich seit Menschengedenken großer Beliebtheit, denn das süße Mark eignet sich für Saft und Eis, für Süßspeisen und Cremes. Die Kerne der bis zu 3kg schweren Frucht helfen gegen Bauchschmerzen und es lässt sich die leckere schokoladenähnliche Cupulate daraus herstellen. Der Cupuaçu-Baum ist nah verwandt mit dem Kakao.

Im Jahr 2000 exportierten Kleinbetriebe aus der Amazonasregion Cupuaçu-

Marmelade nach Deutschland. Prompt erhielten sie ein anwaltliches Schreiben, das mitteilte, es sei verboten, Cupuaçu-Marmelade in Europa zu verkaufen. Denn der Name „Cupuaçu“ selbst sei ein eingetragenes Warenzeichen einer japanischen Firma.

Die erschrockenen brasilianischen Produzenten begannen zu recherchieren. Dieselbe japanische Firma hatte außerdem einen Patentantrag in Japan, den USA und Europa beim jeweiligen Patentamt eingereicht: auf die

Herstellung von Cupulate aus den Cupuaçu-Kernen. Auch der Markenschutz auf den Namen galt in diesen Industrieländern. Schnell gründete sich eine Kampagne gegen Biopiraterie im Amazonasbecken und die Welle der Empörung schlug hoch.

In Deutschland entdeckte die BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie den Fall, kurz nachdem die brasilianische Seite online gegangen war. Schnell war der Kontakt hergestellt und es dauerte nicht lange, bis der Import von süßen Pralinen mit Cupuaçu-Fruchtmark in Kooperation mit dem Regenwaldladen in Freiburg organisiert war.

Erstmals beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin im Mai 2003 rief die BUKO-Kampagne zum „Naschen gegen Biopiraterie“

auf. Sie fand Dutzende von Weltläden, die bewusst die Markenrechtsansprüche übertraten und die Pralinen zusammen mit deren Geschichte anboten. Es kamen innerhalb weniger Monate Tausende von Unterschriften gegen Patentantrag und Marke zusammen. Im Oktober 2003 überreichte die Kampagne mit einer bunten Aktion, zu der extra das große Transparent aus Brasilien anreiste, 5000 Unterschriften unter eine Einwendung gegen den Patentantrag in München beim Europäischen Patentamt.

Das Warten begann, wurde aber mit weiteren Pralinen, mit Unterschriftspostern und immer wieder nachgereichten Unterschriften überbrückt. Ende 2004 zeigten die Proteste endlich Wirkung. In Japan

stoppte das Patentamt den dortigen Patentantrag und kippte die Marke aus dem Register. Aus München erhielt der japanische Patent-Antragsteller Anfang 2005 Mahnungen wegen ausstehender Gebühren. Die brasilianische Regierung selbst unterzeichnete den Antrag auf Löschung der Marke auf Cupuaçu beim europäischen Markenamt in Alicante. Im Juni 2005 war es dann endlich Gewissheit: Der Patentantrag ist eingestampft, die Marke aus dem Register genommen.

„O Cupuaçu é nosso!“



mehr
www.biopiraterie.de
www.amazonlink.de

Vernetzung

braucht Kohle
300 x 100 €
werden gebraucht!

... damit auch nach 28 Jahren eine internationalistische Politik in Sachen Globalisierungskritik, Antirassismus, Antimilitarismus, (Post-)Kolonialismus, Biopolitik, ... walterhin Geschichte macht!

BUKO (Bundeskoordination Internationalismus)
fon: 040 - 593 501 | mail: mail@buko.info

Bankverbindung: VZf e. V./BUNO | EDG Klal
BLZ 210 602 37 | Kt.: 234 389 |
Stichwort: buko braucht kohle

weitere Infos:
www.buko-braucht-kohle.de

Verhängnisvolle Symbiose:

Gentechnologie und Biopiraterie

Wer von Biopiraterie redet, darf von der Gentechnologie nicht schweigen. Etwas subtiler zwar als die Terminator-Technologie zielt jedoch die gesamte Agrar-Gentechnik darauf ab, die Produktionsstrukturen zugunsten der Agrarkonzerne zu verändern und BäuerInnen in Abhängigkeit zu bringen.

In der öffentlichen Diskussion um die Gentechnik spielt zunächst die Angst vor den unmittelbaren gesundheitlichen Gefahren der Risikotechnologie die größte Rolle. Das sind sicherlich zentrale Fragen und es ist ein Skandal, dass es bis heute keine verlässlichen Aussagen gibt über die längerfristigen Gesundheitswirkungen. Tierversuchsergebnisse lassen erwarten, dass die Manipulation am Leben selbst weitreichende Folgen hat. Diese Folgen sind umso gravierender, als einmal in Umlauf gebrachte gentechnisch manipulierte Organismen (GMO) kaum wieder „einzufangen“ sind, Auskreuzungen unbekannter Wirkungen auf die Entwicklung der Pflanzenwelt haben und ein Zurück zum gentechnikfreien Anbau unmöglich machen.

Die Kritik an der Gentechnik darf sich damit aber nicht erschöpfen. Bereits 1994 erkannte das Büro für Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages,

dass „die techniktranszendenten Gefahren (wirtschaftliche, soziale, kulturelle Bedingungen) wichtiger als die technikimmanenten“ sind. So steht es in einem Gutachten über die speziellen Auswirkungen gentechnischer Nahrungsmittelproduktion auf Bäuerinnen und Bauern im Süden. Der Wandel, den diese „zweite grüne Revolution“ bringt, geht an die Substanz der Welternährung und kann das Ende selbstbestimmter Anbaupraxis von (Klein-)BäuerInnen, ländlichen und traditionellen Gemeinschaften und ganzen Regionen bedeuten.

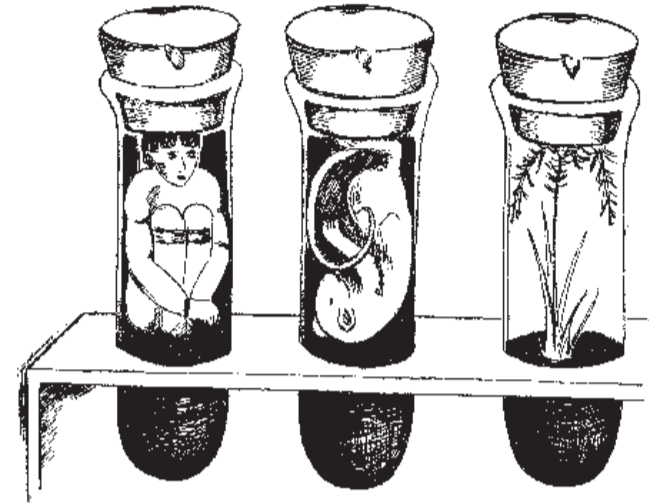
Gentechnik gefährdet in hohem Maße die Sortenvielfalt landwirtschaftlicher Nutzpflanzen, denn die teure Technik rechnet sich erst bei sehr großen Umsätzen. Die lassen sich nur bei ebenso großen Anbauflächen erreichen – auf denen herkömmliche Sorten oder gar traditionelle Landsorten dann völlig abgemeldet sind.

Gentechnik nimmt im Verein mit den „geistigen Eigentumsrechten“

den BäuerInnen die Zugriffsmöglichkeiten auf das Saatgut und bringt sie in die Hände der Agrarkonzerne. Unter diesen herrscht ein gnadenloser Verdrängungswettkampf. Bereits heute haben nur 10 Konzerne 50% des weltweiten Saatgutmarktes unter sich aufgeteilt. Der US-Konzern Monsanto

liefert 90% der Gentec-Saat der Welt.

Die Kontrolle über das Saatgut darf nicht wenigen großen kapitalistischen Konzernen überlassen bleiben, deren letztes Ziel nicht das Wohlergehen und die gesunde Ernährung der Menschheit ist, sondern der Profit ihrer Aktionäre.



Verraten, verkorkt, verkauft:
Biopiraten und Gentechnikkonzerne machen Mensch und Natur zu ihrem Privateigentum und zur Ware. Wer zahlen kann, bekommt was ab.

Vorankündigung:

„Control - out of control“

unter diesem Motto findet der nächste BUKO, Kongress der Bundeskoordination Internationalismus, vom **25.-28. Mai** in Berlin statt. Sehen wir uns? Mehr: www.buko.info

Gentechnik stoppen - Widerstand leisten

2006 stehen wichtige Weichenstellungen in Sachen Gentechnik an. Die neue Bundesregierung macht sich für die Biotechnologie-Branche stark, der Landwirtschaftsminister kündigt eine neue Gangart an. Erst im Dezember wurden EU-weit neue Gen-Sorten zum Anbau zugelassen. In Brüssel träumt man von Aufholjagden gegenüber der US-amerikanischen Biotechnologie-Branche. Die Lobbytaschen der Industrie läuft.

Das alles scheint mehr Einfluss zu haben als die Stimmen von über 80% der Menschen in der Bundesrepublik, die sich in Umfragen gegen Gentechnik in der Landwirtschaft aussprechen. Im Süden dieser Welt ist der Protest ziemlich breit und entschlossen. Doch in zahlreichen Ländern lehnen die Regierungen und Großbauern die Gentechnik nur ab, weil sie den europäischen Markt nicht verlieren wollen. Würde die Agro-Gentechnik nun europaweit ausgebreitet, dann würde auch weltweit der Widerstand gegen diese destruktive Technologie gefährlich geschwächt.

Dringend notwendig eine breite gesellschaftliche Auseinandersetzung. Um den Widerstand zu stärken und die Gentechnik tatsächlich zu stoppen, werden noch viel mehr Aktive als bislang für die vielfältigen Aktionsformen gebraucht.

GMO-freie Zonen

Anfang 2005 gab es in Deutschland 56 gentechnik-freie Regionen, unterstützt von 12.000 Höfen, mit einer gesamten Fläche von 440.000 Hektar. Diese GMO-freien Zonen schaffen zumindest symbolisch No-go-areas für die Gentechnik-Konzerne. Sie erreichen gerade in der Phase ihrer Gründung oft viele Menschen, politisieren Bauern und Bäuerinnen und wenden die Kritik an der Gentechnik zu einem Vorteil der Region (z.B. sanfter Tourismus).

Je größer die GMO-freien Regionen werden, desto deutlicher ist das Signal für eine nachhaltige Landwirtschaft ohne diese Konzerntechnologie. Die grundsätzliche Kritik an der Gentechnik muss ein Teil der Arbeit bleiben. Da Koexistenz nicht funktioniert und ein Genfeld genügt, um gro-

ße Flächen in der Nachbarschaft zu gefährden bzw. gentechnikfreien Anbau artverwandter Sorten auszuschließen, muss das Ziel letztlich heißen: gentechnikfrei überall!

www.keine-gentechnik.de
www.genet-info.org

KonsumentInnen

Greenpeace, Save our Seeds und anderen Organisationen gelingt es mit großer Breitenwirkung, Menschen als kritische KonsumentInnen gegen Gentechnik zu mobilisieren. Unterschriftenaktionen oder das „Einkaufnetz“ binden viele Menschen in den Widerstand ein und versalzen den Lebensmittel-Konzernen ihre Gensuppe. Die beachtliche Nachfrage nach dem Greenpeace-Einkaufsführer ist selbst Politikum geworden, Lebensmittelproduzenten und -Händler müssen überlegen, ob sie in der roten Rubrik derer auftauchen wollen, die nicht bereit sind auf Gentechnik zu verzichten. Unterschriftenaktionen gehören zum Instrumentarium. Spannend wäre es auch, die großen Agrarkonzerne stärker anzugehen und den Protest noch zu verschärfen. Attac hat den Genstreitfall vor dem Schiedsgericht der Welthandelsorganisation WTO verfolgt: Die WTO darf nicht bestimmen, was auf unseren Tellern landet!

www.greenpeace.de
www.safeourseeds.de
www.attac.de

Lobbyarbeit

Lang ist die Liste handfester Gentechnik-Skandale, die durch die Öffentlichkeit gingen und auch die Liste qualifizierter Studien zu den negativen Auswirkungen und

den Gefahren der Gentechnik. Politik funktioniert aber anders.

Die Biotech-Konzerne investieren in ihre Lobbyarbeit und „überzeugen“ mit großen Versprechungen, mit Druck und Drohungen, schließlich geht es um viel Geld. Die Lobbyarbeit gentechnisch-kritischer Organisationen hilft aufmerksamen PolitikerInnen, gute Argumente parat zu haben und bringt immer wieder neue Erkenntnisse schnell an den richtigen Ort.



Kurz vor der Feldbefreiung: Podium auf einem Acker bei Berlin, 30. Juli 2005

Doch kritische Lobbyarbeit kann ohne einen breiten öffentlichen Druck niemals gegen die Profilibyisten der Konzernseite konkurrieren.

www.gen-ethisches-netzwerk.de

Seehofer stoppen

Die Internet-Kampagnenseite Campact ruft im Januar 2006 dazu auf, sich in die Diskussionen des Bundestages um das Gentechnik-Gesetz einzubringen. Es wäre katastrophal, wenn das derzeitige Gentechnikgesetz noch weiter

verwässert würde. Per Online-Unterschrift soll innerhalb kurzer Zeit deutlich werden, dass die Damen und Herren in Berlin nicht unter sich sind und dass der Widerstand gegen Gentechnik breit verankert ist.

www.stopp-seehofer.de/

Das Recht, beteiligt zu sein

Die „Bantam-Mais“-Kampagne ruft dazu auf, in tausenden von Hausgärten eine bewährte Zuckermaisart anzubauen. Der

Bantam-Mais, der sich auch für den eigenen Nachbau eignet wird bundesweit Mais-FreundInnen zur Verfügung gestellt.

Wer mit dem Saatgutpäckchen zum Anbau schreitet, ist als MaisanbauerIn betroffen von Genmais-Saaten in der Region. Ein alternatives Standortregister soll entstehen und helfen, Pläne der Regierung zu durchkreuzen, die das Gentec-Standortregister am liebsten von der Öffentlichkeit fernhielten. Die Kampagne startet in der Grünen Woche.

www.bantam-mais.de

Feldbefreiung

Schon in den 80er Jahren gelang es entschlossenen InderInnen, eine große Versuchsreihe von Monsanto in Indien vorzeitig zu beenden. Die Bauernorganisation KRRS in der Provinz Karnataka mit über 10 Millionen Mitgliedern mobilisierte immer wieder zum gewaltfreien Widerstand gegen Gentec-Baumwolle.

In Frankreich waren im letzten Jahr rund 5000 „freiwillige Schnitter“ tagsüber sowie nachts unterwegs und zerstörten Felder mit Genpflanzen. Sie kündigten vieler ihrer Aktionen öffentlich an und bekannten sich dazu. In Deutschland riefen im Sommer 2005 erstmals Imker und Bauern sowie UmweltaktivistInnen dazu auf, Notwehr gegen Gentechnik anzuwenden und Felder öffentlich vom Gendreck zu befreien. Die Aktion „Gendreck-weg“ versammelte aus dem Stand über 300 AktivistInnen zur Befreiung eines Genmaisfeldes in der Nähe von Berlin. Für Pfingsten sowie das letzte Juli-Wochenende 2006 sind weitere Aktionen angekündigt.

www.gendreck-weg.de

Der Widerstand kann an vielen Stellen ansetzen: bei den genetischen Manipulationen selbst, der Erzeugung und Vermehrung von GMO-Saatgut, der Vermarktung dieses Saatgutes, dem Einsatz auf den Feldern, dem Verkauf und der Verwendung von GMO-Erntegut. Und schließlich ist Widerstand gegen die mediale, politische und wissenschaftlichen Rechtfertigung notwendig.

2006 wird ein spannendes Jahr. Die ersten überregionalen Termine sind ein bundesweiter Protesttag am 3. März sowie der internationale „GMO-opposition day“ am 8. April.



Gebrüder Grimm meet R.L.Stevenson:

Rapunzel® auf der Schatzinsel der Biopiraten?

Unter dem Markennamen „Rapadura“® vermarktet die Naturkost-Firma Rapunzel® seit Jahren einen Vollrohrzucker. So weit nichts besonderes, mag mensch denken. Allerdings nur, wenn man weder brasilianisch kann noch die Geschichte um Cupuacu® kennt.

Rapadura ist in Brasilien die gängige Bezeichnung für Rohrzucker, der nicht kristallisiert, sondern eingedampft und gemahlen wird. Diesen Begriff hat Rapunzel in Deutschland 1989 und auch in den USA als Markennamen eintragen lassen – mit dem Ergebnis, dass nur sie ihn in diesen Ländern in bestimmten Warenklassen verwenden darf.

Darauf wurde jetzt das brasilianische Justizministerium aktiv und bemühte Diplomaten in Berlin und Washington, um gegen diese Markeneintragung beim Deutschen Patent- und Markenamt DPMA in Berlin sowie beim US-Patent and Trademark-Office USPTO vorzugehen.

Die Antwort von Rapunzel an brasilianische Stellen, von der allgemeinen Verwendung des Begriffes „Rapadura“® nicht gewusst zu haben, klingt nicht be-

sonders glaubwürdig. Eine kurze Recherche ergibt: schon im Jahr 2000 war dem brasilianischen Ingenieur Ricardo Paoletti in den USA die markenrechtlich geschützte Verwendung des brasilianischen Begriffes „Rapadura“® durch die Rapunzel-Tochterfirma „Rapunzel pure organics“ in den USA aufgefallen. Er hatte damals einen eMail-Protest an Rapunzel organisiert, der über 100 UnterstützerInnen aus Brasilien fand und Rapunzel aufforderte, den Namen freizugeben oder Lizenzgebühren an alle SprecherInnen der portugiesischen Sprache zu zahlen, die dieses schöne Wort „Rapadura“ in ihrem Wortschatz haben. Damals versuchte sich Eckard Kiesel von Rapunzel damit herauszureden, dass Brasilien mit dem Import des Zuckers geholfen werden sollte.

Rapunzel bezieht seinen Zucker von der Plantage „Planeta Verde“, in Lucélia, 600 km von São Paulo. Dies ist allerdings nicht – wie im „Alternativen Handel“ oft üblich – eine Kleinbauern-Kooperative, sondern vielmehr eine 435 ha große Farm des gebürtigen Schweizer Emile Lutz, der jährlich 1200 t Zucker produziert.

Der brasilianische Anwalt im nordöstlichen Bundesstaat Ceará um Fortaleza, Ricardo Bacelar schreibt dazu, Brasilien sei gut ausgestattet, die Löschung der Eintragung ins Markenregister zu fordern. Die Eintragung der Marke sei unhaltbar und ein Kennzeichen unfairen Wettbewerbs. Es sei wohl bekannt, dass dieser Begriff in Brasilien ganz alltäglich sei. Die Eintragung des Wortes sei eine Verletzung brasilianischer Souveränität und eine Aggression gegen das arme Brasilien.

Nach „O Cupuacu é nosso!“ heißt es jetzt in Brasilien also „A rapadura é nossa!“ Und im Focus der Aufmerksamkeit steht nicht ein hierzulande unbekannter japanischer Lebensmittelkonzern namens „Asahi“, sondern die Naturkostfirma „Rapunzel“. Wir werden sehen, wie lange noch diese Firma auf der exklusiven Nutzung des brasilianischen Wortes „Rapadura“® für ihren Großplantagenzucker aus Brasilien bestehen können wird. Mittlerweile ist auch die deutsche Tagespresse schon auf diesen Fall aufmerksam geworden.

„Nano-Piraten“ in Sicht?!!

Eine große weiße Jacht gleitet scheinbar friedlich und verschlafen zwischen Lagunen und Korallenriffen über grün-blau schimmerndes Meer. Doch der friedliche Schein trügt, denn die Jacht, genannt „Sorcerer II“, ist Teil einer sehr umstrittenen Expedition. Das Schiff wird gesegelt von einer hoch ausgebildeten Crew aus BiologInnen und Chemikern und ist vollgestopft mit modernster Technik. Der Kurs der Sorcerer II folgt den Spuren Darwins (siehe www.sorcerer2expedition.org). Wie damals sollen neue Erkenntnis über die Natur und ihre Lebewesen erlangt werden. Besonderes Interesse hat die Crew der Sorcerer II an Mikroben und Kleinstlebewesen. Und genau wie damals ist auch heute die Erlangung wissenschaftlicher Erkenntnisse mit politischen und kommerziellen Interessen gepaart. Hinter der Expedition steht vor allem Craig Venter, der umstrittene Berühmtheit erlangte, indem er als erster das menschliche Genom „entschlüsselte“ - und zum Teil patentierte. Für die Inwertsetzung der gewonnenen Informationen spielen auch jetzt wieder Patente eine wichtige Rolle. Und eine neue Technologie, die bereits als „Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts“ angesehen wird – die Nanotechnologie. Von Interesse sind nun nicht „nur“ die Gene der Mikroben, sondern die Baupläne, aus denen das Genom und die gesamten Organismen aufgebaut sind – deren molekulare Struktur. Denn die Nanotechnologie beschäftigt sich mit den (bislang bekannten) aller-kleinsten „Legosteinen“ der Welt – den Atomen und Molekülen. Die Erkenntnis um den Aufbau von Organismen und ebenso der unlebenden Materie, soll zur Herstellung neuer Materialien und „Bioprozessoren“ dienen. Einige Nanotech-Produkte sind bereits

auf dem Markt: Sonnencremes mit einem höheren UV-Schutz, die gleichzeitig auf der Haut nicht weiß sondern durchsichtig sind; nicht-zerkratzbare Sonnenbrillen; Lacke und Farben, die einen besseren Schutz gegen Kratzer und Verschmutzungen bieten; schmutzabweisende Hosen; sich selbst reinigende Fenster; bessere Solarzellen usw. Auch gibt es erste Versuche mit nanotechnologisch veränderten Pflanzen. Abgesehen davon, dass es bislang hoch umstritten ist, ob diese Produkte nicht schädlich für Mensch und Umwelt sind, interessiert an dieser Stelle ein weiterer Punkt: Die Nanotechnologie ermöglicht über Patente die private Aneignung der Grundbausteine aller – belebter wie unbelebter – Materie. So ist bereits von Beginn an der Prozess von Forschung und Entwicklung der Nanotechnologie „gepflegt“ mit Patenten. Der molekulare Raum stellt sich, aus dieser Sicht, als eine weiße Landkarte dar, auf der nun Territorien und Claims in Form privater Eigentumsrechte abgesteckt werden. Die „global players“ sind hierbei wieder einmal die Industrienationen, allen voran Japan, die USA und die EU. Eine machtvolle Technologie scheint gerade in Entwicklung begriffen. Diese Entwicklung folgt rein marktwirtschaftlichen Kriterien – gesellschaftliche Diskussionen finden bislang praktisch nicht statt. Dabei handelt es sich bei der Entwicklung von Technologien um einen hoch politischen Prozess. Und genau wie bei der Biopiraterie müsste auch hier die Frage gestellt werden, ob Atome und Moleküle überhaupt einzelnen Institutionen „gehören“ können oder nicht als ein gesamtgesellschaftliches Gut angesehen werden sollten. Doch diese Frage stellt bislang kaum jemand...

Weitere Informationen finden sich unter www.etc-group.org



Des Kaisers neue Kleider

Terminorttechnologie auf dem Laufsteg 1998 bis heute

Die US-Saatgutfirma Delta & Pine Land erklärte 1998, als die ersten Patente angemeldet wurden, dass die GURTs es für die Saatgutkonzerne ökonomisch sicher machten, ihre High-Tech-Sorten in Afrika zu verkaufen. Pine-Vizepräsident Collins: „Die jahrhundertealte Praxis des Saatgutaufbewahrens (farm-saved seeds) ist ein großer Nachteil für Bauern in der Dritten Welt, die sich ohne Absicht auf veraltete Sorten beschränken, einfach, weil sie den einfachen Weg gehen und keine neueren, produktiven Sorten anbauen.“

Aufgrund der großen Proteste versprach Monsanto im Oktober 1999 öffentlich, die Terminorttechnologie nicht zu vermarkten. Das Unternehmen hatte noch ein Jahr zuvor das Interesse geäußert, Delta & Pine Land - unter anderem wegen der Rechte an der Terminorttechnologie - aufzukaufen. In einem Interview mit der Nachrichtenagentur Reuters im Jahr 2000 äußerte auch FAO-Generalsekretär Diouf Bedenken gegen die Terminort-Technologie.

Nur ein Jahr später schwächte ein Beratergremium der FAO die Ablehnung schon etwas ab: Zwar seine GURTs prinzipiell unethisch. Es könne jedoch Anwendungen geben, wo dies nicht gilt. „GURTs können gerechtfertigt sein“, wenn sie die Reproduktion von Fischen aus Fischfarmen mit Wildbeständen verhindern oder allgemeiner die Sorge der Auskreuzung von Nutzpflanzen besteht.

Dieser Wandel in der Argumentation kommt den Agrarkonzernen entgegen. Die Terminorttechnologie wird nun als das Mittel verkauft, das die ungewollte Verbreitung durch Auskreuzung einschränken soll. Die künstliche Unfruchtbarkeit führe dazu, so die Argumentation, dass eine Kreuzung zwischen einer GURT-Pflanze und einer Pflanze mit natürlicher Fruchtbarkeit sterile Samen ergibt, die nicht keimen und somit kein Problem darstellen. Absehbare Umweltschäden sollen also mit einer Abhängigkeitstechnologie, die Ernährungssicherheit und Bauernrechte konterkariert, in den Griff bekommen werden.

Terminator-Technologie

Die Technologie setzt an den Genen an, die für die Entwicklung keimfähiger Samen wichtig sind. Es gibt verschiedene Strategien dazu. Ein Sammelbegriff für diese Manipulationen ist *genetic use restriction technologies* (GURTs).

Die Forschungen begannen zu Beginn der 1990er Jahre, öffentlich bekannt wurde die Technik am 3. März 1998 mit dem Patent US 5.723.765 des USDA (US-Landwirtschaftsministerium) und des Unternehmens Delta & Pine Land auf gentechnisch veränderte Baumwolle.

Im Regelfall werden bei GURTs drei neue Gene in die Pflanzen eingebaut, die quasi eine Schalterfunktion beinhalten. Solange die Pflanzen auf den Feldern der Unternehmen wachsen und mehr Saatgut produzieren, läuft alles wie gewohnt ab. Soll das Saatgut aber zur folgenden Aussaat an die BäuerInnen verkauft werden, wird ein Mittel auf die Pflanze gegeben (häufig das Antibiotikum Tetracyclin), das eine genetische Kettenreaktion auslöst. Die Ernte auf den Feldern der Unternehmen ist noch keimfähig, aber durch molekulare Abläufe ist bereits dafür gesorgt, dass auf den Feldern der BäuerInnen und Bauern im kommenden Erntezyklus das produzierte Erntegut steril ist. Dagegen protestierende Gruppen bezeichnete diese Anwendung der Gentechnologie als Terminorttechnologie.

Ganz skurrile Blüten treibt die Argumentation, wenn wie etwa im New Scientist gefordert wird, GURTs verpflichtend für alle GMOs zu machen. So könne die Auskreuzung verhindert und der

Zerstörung von Saatgutmärkten entgegen gewirkt werden. Außerdem könne mit den GURTs der Medikamentenproduktion in Pflanzen die Gefährlichkeit genommen werden.

Ziele der Kampagne

Hauptziel ist die Bestätigung des internationalen Moratoriums auf Terminator-Technologie unter der Konvention für Biologische Vielfalt und dessen Weiterentwicklung zu einem internationalen Verbot dieser Technologie.

Gleichzeitig wird die Bundesregierung aufgefordert, ein nationales Verbot dieser destruktiven Technologie durchzusetzen und darin Indien und Brasilien zu folgen.

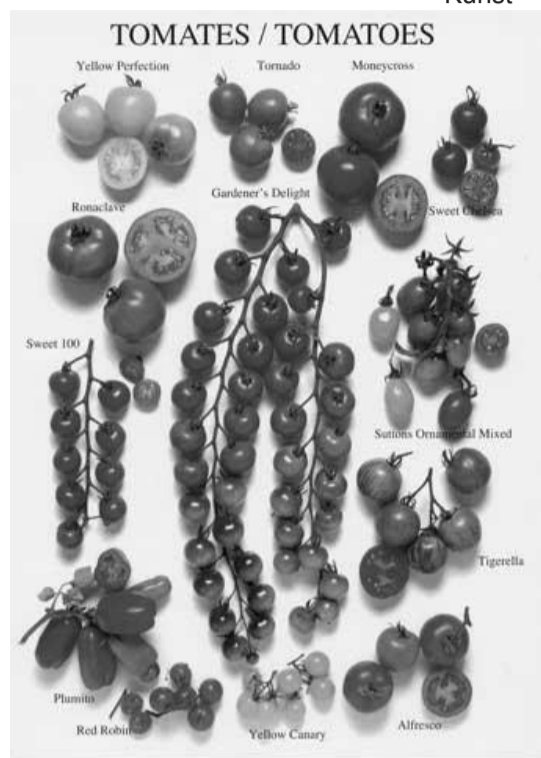
Es geht um mehr als Biopatente und Pflanzen. Über die kapitalistische Logik hinaus, immer mehr Pflanzen, Tiere und auch Menschen zur Ware zu machen, wird Nahrungsmittelabhängigkeit als politische Waffe eingesetzt. Das wird durch die mit Terminorttechnologie aufgerüstete Gentechnik noch effektiver möglich sein, als mit den Hybridsorten der „Grünen Revolution“ der 70er und 80er Jahre.

Das Recht auf freien Nachbau

Interessengemeinschaft streitet mit den Pflanzenzüchtern um das Landwirteprivileg

Ginge es nach den Pflanzenzüchtern und Saatgutkonzernen, wäre das Landwirteprivileg eher heute als morgen Geschichte. Jenes uralte Recht, das den Bäuerinnen und Bauern zusteht einen Teil ihrer Ernte aufzubewahren, um ihn im nächsten Jahr als Saatgut wieder in die Erde zu bringen – sogenannten Nachbau zu betreiben – ist all denen, die mit der Produktion neuen Saatgutes Geld verdienen wollen ein Dorn im Auge. Jüngst verkündete ein Sprecher des Dachverbandes der Europäischen Pflanzenzüchter, der European Seed Association (ESA) dringenden Handlungsbedarf, was die Abschaffung, zumindest aber die Anpassung des Landwirteprivilegs an ihre Bedürfnisse betrifft. Bäuerlicher Widerstand hat es den Züchtern fast unmöglich gemacht, an Informationen über die Nachbauepflogenheiten der Bäuerinnen und Bauern heranzukommen. Diese brauchen die Züchter aber, um Nachbaugebühren einzuziehen zu können. Eigentlich waren die Züchter davon ausgegangen, jene Lizenzgebühren für Nachbausaatgut in Deutschland relativ leicht durchsetzen zu können, nachdem man sich mit dem deutschen Bauernverband auf ein Abkommen geeinigt hatte. Der Unmut unter Bäuerinnen und Bauern war indes groß und so bündelte sich der Widerstand, unterstützt durch die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), zu einer Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze. Man ging juristisch gegen die Pflanzenzüchter vor, da die Erhebung und Bündelung von Daten an einer einzigen Stelle weder unter datenschutz- noch kartellrechtlichen

Gesichtspunkten zu tolerieren ist. Die Zahl der Bäuerinnen und



Bauern, die die Auskunft gegenüber den Züchtern verweigert haben, ist seit der Einführung der Nachbaugebühren 1997 von 6.000 auf 17.000 im Jahr 2004 gestiegen. Der Widerstand ist eine breite Bewegung, die die Ansprüche der Züchter als unberechtigt weitreichend empfindet. Der EuGH urteilte im Sinne der Bäuerinnen und Bauern und erteilte dem pauschalen Auskunftsverlangen eine deutliche Absage. Erstmals läuft nun ein Verfahren vor dem EuGH, in dem es um die Höhe der Nachbaugebühren geht.

Weitere Informationen gibt es jeden Monat in der „Unabhängigen Bauernstimme“, Kontakt: www.ig-nachbau.de, www.bauernstimme.de
Gastbeitrag von Claudia Schievelbein, AbL

Quasi-Kreationen und die Nutri-Genomik

Gesundes Essen vor der Patentierung retten

Ein spannendes Kunstprojekt fand im Herbst 2005 in der Berliner „Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst“ statt. Im Rahmen der dortigen Ausstellung „Put on your blue genes“ veranstaltete der belgische Künstler Matthys Kobe an einigen Abenden Anfang Oktober eine besondere Form eines Kochstudios: Unter dem Motto „Quasi-Kreationen I-VII“ wurde zunächst über das Patentrecht und das berlin-brandenburgische Projekt „Nutrigenomics“ informiert und an vier Abenden in Gruppen von jeweils 5-20 Personen mit und für Menschen mit Allergien, Krebs, Diabetes und metabolischem Syndrom (die

Kombination von Bluthochdruck, Übergewichtigkeit und Zuckerstoffwechselstörung) gekocht. Dabei wurde das „traditionelle Wissen“ der von diesen Krankheiten Betroffenen gesammelt und dokumentiert.

Als Abschlussperformance wurde das auf einer CD archivierte Wissen als „Stand der Technik“ mit einem Anschreiben der Außenstelle des Europäischen Patentamtes im Berliner Patentamtgebäude übergeben. Dazu durften die Beteiligten nach einer Ausweiskontrolle ein wenig im Patentamtgebäude umherirren (Kafka ließ grüßen), wurden vom Deutschen Patentamt zum Europäischen Patentamt geschickt und konnten schließlich die CD gegen eine Empfangsbestätigung abgeben. Sie werde nach Den Haag und dann nach München weitergeleitet, hieß es. Ziel der Aktion war es, die Nutzung dieses traditionellen Wissens für Patentanmeldungen

zu unterbinden.

Die Aktion konterkarierte unter anderem das gegenwärtig laufende Nutrigenomik-Projekt in Berlin-Brandenburg. Ziel des Netzwerkes Nutrigenomik ist „die Entwicklung von innovativen Produkten für Diagnostik, Prävention und Therapie ernährungsbedingter Krankheiten zu unterstützen“. Dabei geht es laut eigener Aussage um die „Identifizierung von gesundheitsfördernden Naturstoffen für die Prävention von Krebs und Metabolischem Syndrom. Das Vorhaben beschäftigt sich mit der Entdeckung von Naturstoffen mit gesundheitsfördernder Wirkung, um hieraus anschließend innovative Produkte für die Nahrungsmittelergänzung zu entwickeln, die je nach Design auch als functional-food bzw. Novel-food-Produkte vermarktet werden sollen.“

Ein neues Betätigungsfeld für Biopiraten?

Schlechte TRIPS in Hongkong

Einige Anmerkungen zu den Ergebnissen der WTO-Konferenz

Nun hat sie sich doch ins neue Jahr gerettet, ohne dass groß von Niederlage, Ende oder Scheitern die Rede wäre - die WTO.

Das TRIPS-Abkommen über Patente und andere geistige Eigentumsrechte stand eigentlich nicht auf der Tagesordnung. Dennoch spielten diese Fragen eine große Rolle. Zu vielfältig sind die Streitpunkte z.B. um Patente auf Medikamente, Pflanzen oder Gene.

Innerhalb der Verhandlungen sorgte Indien mit einem Vorstoß zum Thema Biopiraterie dafür, dass sich nun, nach mehreren Jahren wiederholter Aufforderungen, der TRIPS-Rat in Genf mit den Fragen der Offenlegung der Herkunft genetischer Ressourcen bei Patentanmeldungen befassen muss. Vermutlich stimmten die EU und die USA dieser Forderung Indiens zu um Fortschritte in den anderen Verhandlungsbereichen zu ermöglichen.

Offiziell zugestimmt wurde auch der Änderung des TRIPS-Abkommens, Ländern ohne

pharmazeutische Industrie den Import von Generika (nachgebaute Medikamente mit denselben Wirkstoffen wie die patentierten Originale) zu ermöglichen. Die vor 2 Jahren gefundene Regelung zu Zwangslizenzen und Parallelimporten wurde jedoch bislang noch nicht angewendet, da sie hochkomplex und bürokratisch ist – obwohl der Bedarf in vielen Ländern groß wäre. Jetzt wurde diese Regelung ohne Erfahrungen mit ihr fest in das TRIPS-Abkommen übernommen. Kein Fortschritt für die Kranken.

Neben dem offiziellen Konferenzgeschehen zu TRIPS standen Fragen geistiger Eigentumsrechte oben auf der Agenda des „Trade and Development Symposiums“. TRIPS setzt zwar im Interesse westlicher Regierungen und transnationaler Unternehmen diese Rechte durch, aber es geht den mächtigen Akteuren oft nicht weit genug. So verlegen sich die EU und die USA mittlerweile auf den Abschluss bilateraler Verträge, deren Standards häufig

über das TRIPS hinausgehen, ein TRIPS-plus darstellen.

Anderen, etwa der American Bioindustry Alliance oder dem Global Business Dialog ist vor allem die Biodiversitätskonvention (CBD) ein Dorn im Auge. Sie versuchten daher in Hongkong, die CBD-Regelungen als Gefährdung des Wirtschaftswachstums darzustellen.

Auch zu Fragen des sogenannten Zugangs- und Vorteilsausgleichs gab es neue Positionen. Ein australisches Forschungsinstitut der Monash University führte eine neue Studie ins Feld, die die Existenz von Biopiraterie verneint und einen rein marktwirtschaftlichen Ansatz als sinnvoll erachtet, um Zugangsfragen zu biologischer Vielfalt zu regeln. Der Hauptautor der Studie, Alan Oxley, hat auch gleich die Gründung einer NGO unter dem Titel World Growth angekündigt, die sich den Inhalten der Studie verpflichtet fühlt. Ein weiteres neoliberales Projekt, das kritisch zu beobachten sein wird.

Rückmeldecoupon

Name: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Mehr Zeitungen:

- Ich unterstütze Euch, indem ich die Zeitung verteile!
Bitte schickt mir Ex. dieser Ausgabe (Pakete unfrei)
- Schickt mir doch bitte Ex. des Kaperbrief 6 (Mai 2005)

Informiert sein und Mitmachen – vieles ist möglich!

- Bitte schickt mir ___ Exemplare des Buches „Grüne Beute“, Trotzdem-Verlag, 12,- Euro plus Porto.
- Ich möchte in meiner Stadt eine Veranstaltung zu Biopiraterie machen und könnte ReferentInnen brauchen. Bitte meldet Euch!
- Bitte schickt mir die Broschüre: Biopiraterie – Eine Einführung, 24 S., 2 Euro plus Porto.
- Nehmt mich auf in den Info-E-mail-Verteiler der Kampagne (kostenlos, max. 1-2 Mails/Woche)

Die Kampagne unterstützen

- Ich spende Euch für die Weiterarbeit gegen Biopiraterie _____ EUR auf das Konto „BUKO - VzF e.V.“, Kto.-Nr. 234 389, bei der Ev. Darlehensgen. Kiel, BLZ 210 602 37.
Stichwort „Biopiratenkampagne“

Rückmeldecoupon bitte per Brief oder Fax an:
BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie
Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, Fax: 040-399 00 629

Oder einfach Eure Botschaft an:

info@biopiraterie.de

Die BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie...

...ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Einzelpersonen und Organisationen und arbeitet im Rahmen der „Bundeskoordination Internationalismus“ (BUKO). Die BUKO ist ein Zusammenschluss von über 150 Gruppen mit internationalistischem Anspruch.

Die Kampagne will Widerstand gegen Biopiraterie aufbauen und gesellschaftliche Alternativen diskutieren und unterstützen.

Konkrete Biopirateriefälle nehmen wir zum Anlass, in Absprache mit den Betroffenen an die Öffentlichkeit zu gehen. Mit Aktionen, Protest und juristischen Mitteln versuchen wir, Patente zu kippen und an den Abkommen zu rütteln, die Biopiraterie begünstigen. Die Kampagne lebt von der Beteiligung vieler Menschen. Wir freuen uns immer über weitere MitstreiterInnen. Unsere Homepage (www.biopiraterie.de) informiert aktuell und ausführlich.

Das nächste Kampagnenseminar findet vom 20.-22.1.06 in Hannover statt.

Unterstützt unsere Arbeit!

Spenden und Zuschüsse ermöglichen Publikationen, Bildungsarbeit und einen immer lautereren Protest gegen Patente auf Leben und Biopiraterie. Wir freuen uns über jede Spende – Spendenquittungen können ausgestellt werden.

Konto: „BUKO-VzF e.V.“, Kto.-Nr. 234 389, bei der Ev. Darlehensgen. Kiel, BLZ 210 602 37, Stichwort: „Biopiraterie“

Impressum

Herausgegeben von der BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie

Redaktion: Gregor Kaiser, Jutta Sundermann (V.i.S.d.P.), Joscha Wullweber und Andreas Riekeberg

Redaktionsadresse: BUKO-Agrarkoordination, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, Tel. 040/39 25 26, info@biopiraterie.de, www.biopiraterie.de

Unterstützt von:

Aktion 3. Welt Saar, BUKO-Agrarkoordination, Oscar-Romero-Haus Bonn e.V., Eine Welt e.V. Greifswald, Grüne Liga e.V., Bonner AK gegen Gentechnologie, Weltladen Bonn, Informationsstelle Lateinamerika
Diese Ausgabe des Kaperbriefs wird **gefördert durch:** Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), die Stiftung Umverteilen und



Der „Kaperbrief“ gibt nicht unbedingt die Meinung der Förderer wieder.

Copyright:

Bitte vervielfältigt die Artikel und verbreitet sie mit Quellenangabe.